

Friedrich Schorlemmer
GLAUBEN UND WIDERSTEHEN -
LIEBEN UND ARBEITEN.
WAS MIR DOROTHEE SÖLLE
BEDEUTET

aus:

Zum Gedenken an Dorothee Sölle

Herausgegeben von Wolfgang Grünberg und Wolfram Weiße

(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 8.

Herausgeber: Der Präsident der Universität Hamburg)

S. 85-94

I M P R E S S U M D E R G E S A M T A U S G A B E

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>.

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>.

ISBN 3-937816-07-0 (Printausgabe)
ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Beratung: Eckart Krause, Hamburg
Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg
Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg
Erstellt mit StarOffice / OpenOffice.org
Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

Der Abdruck des Bildes auf Seite 4 erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Fulbert Steffensky.

© 2004 Hamburg University Press, Hamburg
<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>
Rechtsträger: Universität Hamburg

GESAMTINHALTSVERZEICHNIS

- 7 Vorwort
- 11 GEDENKFEIER UNIVERSITÄT HAMBURG,
27. APRIL 2004
- 13 Karl-Werner Hansmann
Grußwort des Vizepräsidenten der Universität
Hamburg
- 17 Maria Jepsen
Grußwort der Bischöfin der Nordelbischen
Ev.-Luth. Kirche
- 23 Stefan Timm
Grußwort des Dekans des Fachbereichs Ev. Theologie
der Universität Hamburg
- 27 Angela Bauer
Dorothee Sölle als Lehrerin
- 37 Jürgen Ebach
Rebellion und Frömmigkeit: Ein Grundton
biblischer Poesie – ein Grundton in Dorothee Sölles
Leben und Werk

69	DIE STIMME UND IHR ECHO
71	Dorothee Sölle An der Furt: „Da rang einer mit ihm bis zur Morgenröte.“ Der Kampf mit dem Unbekannten
85	Friedrich Schorlemmer Glauben und Widerstehen – Lieben und Arbeiten. Was mir Dorothee Sölle bedeutet
95	Tom F. Driver In Memoriam. A word from Union Theological Seminary in New York
101	Fulbert Steffensky Nachwort zu einem Leben
109	ANHANG
111	Vita
113	Bibliographie
119	Autorinnen und Autoren
121	Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger Universitätsreden
127	Impressum

Friedrich Schorlemmer
GLAUBEN UND WIDERSTEHEN –
LIEBEN UND ARBEITEN.
WAS MIR DOROTHEE SÖLLE
BEDEUTET*

Mein geistiges Leben ist entscheidend von drei kleinen Frauen geprägt worden, die ganz groß sind – mit ihrer Haltung, mit ihrem Denken und ihrem Lebenswerk.

Was sie sind und was sie geschrieben haben, bleibt für die Zukunft wichtig. Im Politischen ist es Marion Gräfin Dönhoff, im Literarischen Hilde Domin, im Theologischen Dorothee Sölle.

Sensibilität, Klarsicht, Zähigkeit, Konsequenz zeichnet sie aus – und eine inspiratorische Kraft, die Dinge neu zu sehen, Neues zu sehen und das eindrücklich und eindringlich zu formulieren. Besondere Sprachbegabung zeichnet sie aus – ob politisch, poetisch oder mystisch. Eine Brücke schlägt sie: zwischen dem, was war, und dem, was noch nicht ist, zwischen dem, was uns droht, und dem, was die Hoffnung nähren kann – trotz allem.

Furore machte Dorothee Sölle, als sie in ihrem Buch *Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem „Tode Gottes“* mit dem

Sühnedanken eines seinen Sohn strafenden Gottes aufräumte und die Liebe zum Mittelpunkt einer Theologie machte, die sich an Jesus orientiert.

Das Entmythologisierungsprogramm von Rudolf Bultmann führte sie in provokanter Weise weiter, indem sie einem nächsten Buch den Titel *Atheistisch an Gott glauben* gab – und wollte damit Menschen eine Brücke bauen, die im theistischen Sinne nicht an Gott glauben können.

Die Menschwerdung Gottes war für sie kein einmaliger, abgeschlossener Vorgang, sondern ein weiterwirkender Prozess. Gott wird immer mehr Mensch – und er wird immer wieder Mensch. Mit ihrer Redefigur vom „anonymen Christentum“ polemisierte sie dagegen, die Menschen selbstgerecht in Fromme und Gottlose zu teilen. Das Gebet lehrte sie freizuhalten vom Magischen. Beten ist kein Alibi und keine Ersatzhandlung. Kriterium des Gebets für sie blieb, ob wir die Fragen Gottes gehört haben:

„Von Gott gefragt, antworten wir und fragen zurück nach dem, der seine Versprechung bewahrheiten soll. Im Spiel der Fragen – Wo bist du? – Wo ist dein Bruder? – Warum hast du uns verlassen? – Wann kommst du wieder? – im Spiel der Liebe ist es in der Tat das Beten, das die Welt zusammenhält, weil es ihre Zukunft offen hält.“

Dabei ist aufzuhören, die eigene Ohnmacht zu verklären und „auf den Fetisch eines alles vermögenden allmächtigen Pappas, der alles in Ordnung bringen wird, zu starren“. Im Gebet übernehmen wir Verantwortung für diese Welt und glauben an das *extra me*, wo Gottes Sache unsere Sache wird und wir zum Cooperator Dei werden, zu Mitarbeitern Gottes an seiner Welt.

Sie widerspricht Sartre – das Spiel ist eben nicht aus!

Im denkwürdigen Jahr 1968 erschien das Büchlein *Phantasie und Gehorsam*. Darin notierte sie Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik. Erschütternd nachzulesen, wohin bloßer Gehorsam führt, beispielhaft gezeigt an der Lebensbeschreibung des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß, der von sich bekannte, dass er „von Jugend auf zu unbedingtem Gehorsam, zu peinlichster Ordnung und Sauberkeit erzogen“ worden sei. Das führte Dorothee Sölle zu einer kritischen Bewertung der Wirkungsgeschichte des vierten Gebotes – wohin also indoktrinierte Unterwerfung unter Autoritäten ohne Ausbildung von Ich-Stärke führt.

Sie entfaltet anhand der „unwürdigen Greisin“ von Bert Brecht ihr Plädoyer für das Glück:

„Das Subjektsein des frei gewordenen Menschen ist so stark, dass Teilverzichte möglich sind. Von Christus zu lernen: je

glücklicher einer ist, umso leichter kann er loslassen. Seine Hände krampfen sich nicht um das ihm zugefallene Stück Leben. Da er die ganze Seligkeit Sein nennt, ist er nicht aufs Festhalten erpicht. Seine Hände können sich öffnen.“

Wo gab es das – und wo gibt es das heute, dass jemand über das Glück Christi reflektiert?

„Das Glück ist ihm immer schon voraus, es ist die Gewißheit seiner Wahrheit. Es befähigt ihn dazu, Ich zu sagen, und es hat seine Phantasie für andere befreit. Jesus als ein Mensch, der Phantasie freisetzt, und in dieser Phantasie wird nicht das Bestehende erfüllt, sondern das Unsichtbare entdeckt, erfunden und sichtbar gemacht. Es ist nicht mehr das Über-Ich eines furchterregenden Gottes, sondern das eines liebenden Vaters, der sich gemein macht mit uns und sich in unsere Ohnmacht teilhabend hineinbegibt.“

Wer an der Veränderung der Welt arbeitet, braucht Liebe, braucht dazu noch die „Hinreise“, das Wahrnehmen der inneren Welten, die Läuterung als bestärkende Kraft, um sich dem Äußersten stellen zu können. Gerade die Mystik als Erfahrung der inneren Einheit und Übereinstimmung mit der Welt setzt das Lebenselixier frei – bei Hildegard von Bingen lässt sich die *viriditas*, die „Grünkraft“, erfahren, die sich als Lebensenergie verteilt.

Dorothee Sölle – bisweilen missverstanden als eine theologisch-politische Propagandistin – war immer zuerst eine große Beterin. Gerade ihre Gebete haben etwas Erhellendes, Lösendes, Bekräftigendes, Ermutigendes. Sie lassen die Abgründe nicht beiseite – und der Himmel bleibt nicht verschlossen. Gebet wird nirgendwann zu einer liturgischen Verrichtung, sondern zu einem Gespräch des Herzens, einem wachen Auge für die Wunder dieser Welt wie für die Leidenden dieser Erde. Über Jesus schreibt sie:

Er wird verurteilt
für seine sache: den himmel
darum sagt er
sieh hin, die erde.

Sie glaubt nicht an die erdentrückende Himmelfahrt, sondern sieht ihn kommen, immer wieder.

Da verläßt er den heiteren himmel, kommt wieder
Da bleibt er dann
da spricht er die aufpasser frei
lässt die gefolterten vergessen
den haß macht er müde
die übermüdeten bringt er zum atmen
die zitternden zum schlafen
die träumenden zum handeln
die handelnden zum träumen.

Auf unseren Schreibmaschinen mit sechs Durchschlägen hämmerten wir vor 35 Jahren solche Texte. Und sie verlassen das Gedächtnis nicht wieder, bestimmen das (Weiter-)Denken. Das Kölner „Politische Nachtgebet“ prägte sie entscheidend mit. Sie beteiligte sich nicht an linker Einäugigkeit; man protestierte gegen das, was in Vietnam, Südafrika oder in der Tschechoslowakei geschah. Die geschundene Kreatur wurde nicht nach ihrer politischen oder religiösen Rechtgläubigkeit befragt. Theologie – immer betrieben von unten, vom Kreuz Jesu her, von Verlierern aus gedacht, um Menschen zu erheben. Deshalb die enge Verbindung mit Ernesto Cardenal seit seiner Psalmenübertragung *Zerschneide den Stacheldraht* (1967). Sie schreibt das Nachwort dazu:

„Babylon wird zum Namen unserer Zivilisation, Jerusalem wird der Name ihrer noch nicht erschienenen Möglichkeiten. Dichtung wie diese versteht sich als das wach bleibende Gedächtnis Jerusalems. Sie befindet sich auf der Suche nach der kommenden Zeit.“

Ja, Dichtung auf der Suche nach der kommenden Zeit – wie in den alten Psalmen, wo sich Zweifel und Glauben die Waage halten, einen Bogen von der Verzweiflung zur Hoffnung schlagen. „Atheist sein heißt: resignieren.“

Wie wichtig wird das heute, wo die Arroganz der Großmacht die UNO samt Völkerrecht aushebelt oder den Johannes-

burger Erdgipfel ignoriert, wo Globalisierung die Armen immer ärmer, die Reichen immer reicher macht und die Erde immer mehr ausplündert.

Gerade da ist der Schöpfung das Loblied zu singen, den Armen und Vergessenen Stimme zu geben. Der Moloch „globaler Neoliberalismus“, die strukturelle Welt-Ungerechtigkeit ist zu bekämpfen, die widerständigen Kräfte sind zu unterstützen. Attac wurde ihr ein erneutes Hoffnungspflänzchen.

Buchstäblich bis zu ihrer letzten Lebensstunde ist sie an die Brennpunkte der Probleme und an die Orte des sich organisierenden Widerstandes gegen lebensfeindliche Kräfte gereist. Unermüdlich ist sie gegen das von ihr so genannte TINA-Syndrom angegangen („there is no alternative“). Wer keine Alternative sucht und sieht, hat schon verloren!

Dorothee Sölle findet immer wieder eine neue Sprache für die alten großen Begriffe. Was traditionell Sündenvergebung und Buße heißt, übersetzt sie mit dem Satz: Das Recht, ein anderer zu werden. Das ist die Chance des Menschen nach vorn. Er muss seine Vergangenheit nicht verleugnen, aber seine Vergangenheit nicht immer als eine Last mit sich tragen. Die Zukunft ist offen für den, der sich zutraut, ein anderer werden zu können, und der anderen zugesteht, sich zu wandeln. Einander nicht festlegen, sich aber aufeinander verlassen können!

Die christliche Tradition sieht den Menschen als schuldfähig an und erkennt seine Würde darin, dass er schuldig und dass seine Schuld in der Liebe aufgehoben werden kann. Dazu gehört der so erschütternde wie befreiende Moment der eigenen entschlossenen, mutigen, zuversichtlichen Umkehr. Das zeichnet das christliche Menschenbild aus. Das hat man nach 1989 zu oft vergessen, besonders unter Theologen, die in die Politik gewechselt waren.

Der Mensch stirbt am Brot allein. Wir sterben mitten im Leben viele Tode: als ein sinnloses, leeres Leben, als Tod der Beziehungslosigkeit, der Sprachlosigkeit, der Verlassenheit und Angst.

Wir können der Abgründigkeit des Lebens nur ins Auge sehen, wenn wir eine Hoffnung behalten, wenn wir den Mut behalten, zu überschreiten, was ist, wenn wir einander aufheben und aufrichten – bis wir miteinander und jeder für sich zum aufrechten Gang finden.

Dorothee Sölle hat sich am „Ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ mit all ihren Begabungen – als eine engagierte Feministin –, mit ihrer unverwechselbaren Stimme beteiligt. Was sie uns hinterlassen hat, das hat seine Zukunft noch vor sich. Es wäre töricht, wenn nicht gar blasphemisch, die Fenster der Verwundbarkeit schließen zu wollen. Sie schrieb:

Wir brauchen licht
um denken zu können
wir brauchen luft
um atmen zu können
wir brauchen ein fenster
zum himmel.

Sie glaubt nicht – wie man so sagt – „an Gott“, sondern sie glaubt Ihm. Auf diesen Dativ kommt es an; jemandem vertrauen und sich aus diesem Vertrauen heraus seiner Welt zuwenden, wo die Träumenden zum Handeln und die Handelnden zum Träumen kommen. Diese kleine, so große Frau behält etwas Mitreißendes, etwas Aufrichtendes, etwas Ermutigendes, sie, die so behutsam und kämpferisch war, so vernunftgeleitet wie gefühlsstark, so politisch wie mystisch – alles loslassend *und* mit allen Sinnen dem Leben zugewandt.

„Mutanfälle“ brauchen wir, wo Gleichgültigkeit, Resignation oder Wutausbrüche drohen. Einen Mut, der Mut macht. Menschen, die uns gut tun, Kraft geben, einander gut zu sein – im unmittelbaren Lebensumkreis wie im Weltkreis.

Das Lob der Freundschaft hat sie in vielen Variationen gesungen. (Ja, was wäre Dorothee ohne Luise Schottroff, ohne Fulbert Steffensky, ohne Bärbel Wartenberg-Potter gewesen?)

Wer das Loben, Staunen, Danken, Schweigen verlernt, beraubt sich selber der Quellen seiner Kraft. So schreibt sie:

Vom baum lernen
der jeden tag neu
sommers und winters
nichts erklärt
niemanden überzeugt
nichts herstellt.

Einmal werden die bäume die lehrer sein
das wasser wird trinkbar
und das lob so leise
wie der wind an einem septembermorgen.

Anmerkung

- * Dieser Text ist uns mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Evangelischen Verlagsanstalt GmbH zur Verfügung gestellt worden. Er erscheint in einer veränderten Version in: Worauf ich hoffe, hg. v. Klaus Möllering, Leipzig 2004 (i. E.).